

Zusammenfassung

Es wird die partnerschaftliche Zufriedenheit von 71 kinderlosen lesbischen Paaren und 35 lesbischen Paaren mit Kindern untersucht. Weiterhin wird geprüft, ob Unterschiede in der subjektiv erlebten Beziehungsqualität zwischen biologischen und sozialen Müttern bestehen. Neben der Erfassung soziodemographischer Daten werden verschiedene Fragebögen verwendet. Die Probandinnen berichten über ein hohes Maß an Zufriedenheit in ihren lesbischen Partnerschaften. In der Beurteilung der Qualität ihrer Zweierbeziehung unterscheiden sich – im Gegensatz zu heterosexuellen Paaren – kinderlose lesbische Frauen nicht von lesbischen Paaren mit Kindern. Zwischen biologischen und sozialen Müttern ergeben sich keine Unterschiede hinsichtlich partnerschaftlicher Zufriedenheit, Befindlichkeit und Belastungsmaß. Sie sind auch gleichermaßen zufrieden mit der Aufgabenverteilung im Haushalt. Hingegen kommt es zu einer Spezialisierung zwischen biologischen und sozialen Müttern im Hinblick auf die Verantwortlichkeit bei der Kinderbetreuung und der Erziehungsarbeit, wobei die letztere vor allem von den biologischen Müttern geleistet wird und bei ihnen zu einer signifikant größeren Unzufriedenheit mit der Arbeitsteilung in diesem Bereich führt.

Zufriedenheit von Frauen in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften mit und ohne Kinder

Susanne Krüger-Lebus und Udo Rauchfleisch
Psychiatrische Universitätspoliklinik, Kantonsspital Basel

Es liegen bisher zahlreiche Studien zur Untersuchung von Beziehungs-Zufriedenheit und Aufgabenverteilung in heterosexuellen Partnerschaften vor (z.B. Cowan u. Cowan 1992; Kurdeck 1993; Levenson et al. 1993). Wiederholt ist auch der Einfluß von Kindern auf das (heterosexuelle) Elternpaar untersucht worden (z.B. Burman u. de Anda 1986), und eine Reihe von Studien beschäftigt sich mit den Veränderungen der Beziehungsqualität beim Übergang zur Elternschaft (z.B. Engfer et al. 1988).

Die Befunde dieser Studien lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Die partnerschaftliche Interaktion heterosexueller Paare ist durch folgende Tendenzen gekennzeichnet:

- Die Verteilung der Arbeit erfolgt in der Regel gemäß einem traditionellen Rollenverständnis. Die geschlechtsspezifische Trennung in Erwerbsleben und Haushalt gilt eingeschränkt auch für kinderlose Partnerschaften. Beim Übergang zur Elternschaft kommt es zu einer zunehmenden Spezialisierung und zur Verfestigung der Rollen.
- Gleichberechtigte Partnerschaften mit egalitären Machtstrukturen haben für Frauen einen höheren Stellenwert als für Männer.
- Frauen sind häufiger unzufrieden mit ihren Beziehungen als ihre männlichen Partner. Bei Frauen ist der Zusammenhang zwischen Beziehungsun-

zufriedenheit und physischen und psychischen Erkrankungen stärker ausgeprägt als bei Männern.

- Beim Übergang zur Elternschaft zeigt sich für beide Geschlechter ein Absinken der partnerschaftlichen Zufriedenheit.
- Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der Beziehungszufriedenheit der Mütter und dem Ausmaß der Beteiligung der Väter an Kindererziehung und Haushalt.
- Kinderlose Partnerschaften und „Empty-nest“-Ehen zeigen eine positivere dyadische Interaktion als Partnerschaften mit Kindern.

Gegenüber diesen durch recht viele Untersuchungen erhärteten Beobachtungen besteht ein ausgesprochener Informationsmangel im Hinblick auf lesbische Partnerschaften. Neben der „klassischen“ Studie von Bell u. Weinberg (1978) haben sich nur relativ wenige Studien mit lesbischen Beziehungsformen beschäftigt. Die Befunde der bisher vorliegenden Studien lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Es gibt nicht eine bestimmte lesbische Beziehungsform, sondern eine große Vielfalt unterschiedlicher Gestaltungen der Partnerschaft.
- Lesbische Paare unterscheiden sich in ihrer partnerschaftlichen Zufriedenheit nicht von schwulen oder heterosexuellen Paaren.
- Gleichberechtigung innerhalb der Zweierbeziehung (gleicher Entscheidungsspielraum, gleiche Rechte und Pflichten, ausgewogene Machtverhält-

Prof. Dr. U. Rauchfleisch, Gundeldingerstraße 192, CH-4053 Basel

Level of contentment in lesbian partnerships with and without children

Susanne Krüger-Lebus and Udo Rauchfleisch

Summary

The level of contentment in the partnership of 71 lesbian couples without children and 35 lesbian couples with children was investigated. Moreover, we evaluated whether there are differences in the quality of partnership between biological and adoptive lesbian mothers. In addition to sociodemographic data we also used different questionnaires. The women examined reported a high degree of contentment in their lesbian partnership. In contrast to heterosexual couples

lesbian couples without children do not differ from those with children concerning the quality of their partnership. There are no differences in contentment, well-being, or load between biological and adoptive mothers. They feel content with the distribution of duties in housework. Concerning the care and education of the children, however, there is a specialization between adoptive and biological mothers: the latter take the greatest part of these duties and feel significantly less content with the division of labor in this domain.

nisse, gerechte Arbeitsteilung im Haushalt) ist für lesbische Paare von großer Bedeutung und wird in lesbischen Beziehungen häufiger als in heterosexuellen oder schwulen verwirklicht.

- Ausgewogene Machtverhältnisse und gleiches Engagement für die Zweierbeziehung sind wesentliche Determinanten einer hohen Beziehungszufriedenheit.
- Freundschaft stellt einen bedeutsamen Faktor für die Aufnahme und Aufrechterhaltung lesbischer Liebesbeziehungen dar.
- Emotionale Intimität hat einen höheren Stellenwert als sexuelle Intimität.

Bei der Sichtung der – ohnehin relativ wenigen – Studien zu lesbischen Partnerschaften fällt außerdem auf, daß diese fast ausnahmslos an kinderlosen Probandinnen durchgeführt worden sind. Auch in der Öffentlichkeit gelten lesbisches Leben und Mutterschaft nach wie vor als unvereinbar, als zwei einander ausschließende Kategorien. Die soziale Realität sieht hingegen völlig anders aus: Schätzungen gehen davon aus, daß von den mindestens zwei Millionen Lesben in der BRD 650 000

Kinder haben. In den USA leben schätzungsweise zwischen 1 und 5 Millionen lesbische Mütter mit 6 bis 14 Millionen Kindern zusammen. Viele dieser Frauen leben in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften.

Angesichts dieser Situation kommt der Frage, welchen Einfluß die Kinder auf die lesbische Partnerschaft haben, nicht nur theoretisches Interesse, sondern auch praktische Relevanz zu. Bisher liegt unseres Wissens nur eine einzige Studie aus dem US-amerikanischen Sprachraum vor, die Lesbenpaare mit und ohne Kinder vergleicht (Koepke et al. 1992). Die AutorInnen befragten 32 Frauenpaare ohne Kinder und 15 Paare mit mindestens einem Kind im Alter von 1 bis 20 Jahren nach ihrer Zufriedenheit in der Partnerschaft. Die Ergebnisse zeigen, daß die Frauen mit Kindern in ihrer Partnerschaft signifikant zufriedener waren als diejenigen ohne Kinder (ein deutlicher Unterschied zu den Resultaten aus entsprechenden Studien mit heterosexuellen Paaren). Besonders deutlich war der Unterschied zwischen den lesbischen Müttern und den Paaren ohne Kinder im Bereich der Sexualität. Hier gaben die Mütter eine größere Zufriedenheit an. Es fanden sich keine Un-

terschiede im Hinblick auf die Qualität der Partnerschaft zwischen verdeckt und offen lesbisch lebenden Frauenpaaren.

Methode

Ausgehend von den an heterosexuellen Paaren ermittelten Resultaten, daß mit dem Übergang zur Elternschaft eine Spezialisierung der Aufgabenverteilung und ein Absinken der partnerschaftlichen Zufriedenheit zu beobachten sind, war es unser Ziel, die Beziehungsqualität lesbischer Frauen im deutschen Sprachraum mit und ohne Kinder zu vergleichen. Außerdem interessierte uns die Klärung der Frage, ob ein Zusammenhang zwischen der partnerschaftlichen Zufriedenheit und der Art der Arbeitsteilung zwischen den Partnerinnen besteht, wie sie im heterosexuellen Bereich zu beobachten ist.

Zur *Stichprobe*: Die Rekrutierung der in unsere Untersuchung einbezogenen Frauen erfolgte über Flugblätter mit einer Suchmeldung für lesbische Paare mit und ohne Kind(er) an verschiedene Lesbenorganisationen und Frauenberatungsstellen in der Schweiz und in Deutschland sowie über Zeitungsinserate. Die Stichprobe umfaßt 71 kinderlose lesbische Paare und 35 lesbische Paare mit Kindern (total 212 Untersuchungsteilnehmerinnen). Bei 29 Paaren ist die eine Partnerin biologische, die andere soziale Mutter. In den Haushalten dieser 29 Paare leben insgesamt 41 Kinder. Bei 6 weiteren Paaren sind beide Frauen biologische Mütter mit zusammen 19 Kindern (total 60 Kinder in 35 Haushalten).

Zum *Untersuchungsdesign*: Jede Probandin erhielt ein individuelles Fragebogenheft. Neben soziodemographischen Daten sowie Angaben zu Lebensgeschichte, Kind(ern), sexueller Orientierung und eventuell damit verbundener Diskriminierung bezogen sich die zu beantwortenden Fragen auf die persönliche Beurteilung der Partnerschaft, die Arbeitsaufteilung in den Bereichen Haushalt und Familie, die erlebten Belastungen in verschiedenen Lebensbereichen sowie die momentane Befindlichkeit. Außerdem wurde die Zufriedenheit in der Beziehung mit Hilfe zweier standardisierter Messinstrumente erfaßt: mit dem Fragebogen zur Beurteilung einer Zweierbeziehung, (FBZ; Koenig-Kuske 1977) mit den vier Skalen „Dyadische Übereinstimmung“, „Ausdruck von Gefühlen“, „Erfüllung in der Partnerschaft“ und „Partnerschaftlicher Zusammenhalt“ und dem Partnerschaftsfragebogen (PFB; Hahlweg et al. 1982) mit den drei Skalen „Streitverhalten“, „Zärtlichkeit“ und „Gemeinsamkeit/Kommunikation“. Mit Hilfe der Problemliste (PL) von Hahlweg et al. (1982) wurden ferner partnerschaftliche Konfliktbereiche identifiziert, und schließlich wurde aus dem von Nickel et al. (1990) entwickelten Fragebogen zur Elternschaft der Teil „Haushaltsaufteilung“ in leicht modifizierter Form und durch ein Item ergänzt übernommen. Außerdem wurden zur Bestimmung des sozialen Engagements in der Familie acht Items aus der von Cowan u. Cowan (1990) entwickelten „Who Does What?“-

Skala ins Deutsche übersetzt und den Probandinnen vorgelegt. Für jede Tätigkeit aus den beiden Bereichen „Haushalt“ und „soziales Engagement in der Familie“ sollten die Probandinnen die Art der Arbeitsteilung zwischen den Partnerinnen angeben. Außerdem wurde jede Untersuchungsteilnehmerin gefragt, ob sie mit der fraglichen Arbeitsaufteilung zufrieden oder unzufrieden sei. Weitere von uns eingesetzte Untersuchungsinstrumente sind die „Befindlichkeits-Skala“ (Bf-S) von v. Zerssen (1976), ein standardisiertes Messinstrument zur Erfassung des globalen subjektiven Wohlbefindens in den Bereichen Stimmung, Antrieb, Selbstwahrnehmung und Vitalgefühl (0 Punkte: maximales Wohlbefinden, 56 Punkte: minimales Wohlbefinden) sowie ein unveröffentlichter (nichtstandardisierter) Fragebogen zu Alltagsbelastungen von Frauen. Beim letztgenannten Fragebogen wird auf einer 6stufigen Skala das Ausmaß der subjektiv erlebten Belastung in verschiedenen Alltagsbereichen (z.B. Finanzen, Wohnsituation, Krankheit) erfragt. Zur Auswertung wurden die den Skalen zugeordneten Punktzahlen addiert (0 Punkte: keine Belastung, 39 Punkte: maximale Belastung).

Die statistische Auswertung der Daten erfolgte, je nach Datenqualität, mit Hilfe von t-Tests, Chi-Quadrat-Tests, dem McNemar-Test, Korrelationsanalysen (Pearson-Produkt-Moment Korrelationsmatrix, wobei ordinale (quasimetrische) Daten statistisch als metrisch behandelt wurden) sowie mit 1- und 2-faktoriellen ANOVAs. Wenn nicht anders angegeben, ist $p < 0.01$.

Ergebnisse

Aus Platzgründen verzichten wir bei der Darstellung der Resultate auf die Angabe quantitativer Werte. Sie können beim Zweitautor angefordert werden.

Soziodemographische Daten

Die untersuchten Frauen sind zwischen 23 und 58 Jahre alt. Das durchschnittliche Alter aller Befragten beträgt 35,8 Jahre, wobei die biologischen Mütter mit 37,6 Jahren im Schnitt etwa 5 Jahre älter sind als die sozialen Mütter mit 32,8 Jahren. Der Altersunterschied innerhalb eines Frauenpaares schwankt zwischen 0 und 29 Jahren mit einem Mittelwert von 5 Jahren. Die kinderlosen Frauen liegen altersmäßig dichter zusammen (4,6 Jahre) als die biologischen und sozialen Mütter (6,2 Jahre). Im Hinblick auf den Familienstand ergab sich folgendes Bild: Von allen Untersuchungsteilnehmerinnen sind 81% ledig, 5% verheiratet, 12% geschieden und 1%

verwitwet. Unter den kinderlosen Frauen und den sozialen Müttern finden sich 93% Ledige, während dieser Anteil bei den biologischen Müttern mit nur 32% deutlich geringer ist. 22% der biologischen Mütter sind verheiratet, 44% geschieden.

Bezüglich der Kinder fanden wir die folgende Situation: Die Partnerinnen leben zum Zeitpunkt der Untersuchung zwischen 0,5 und 9 Jahren gemeinsam mit ihren Kindern im selben Haushalt. In den Haushalten der Mütter leben zwischen 1 und 5 Kinder, wobei die Haushalte mit nur 1 Kind deutlich überwiegen. Die insgesamt 60 Kinder (37 Mädchen und 23 Jungen) sind zwischen 0,5 und 21 Jahre alt.

Befindlichkeit, Belastungen und Probleme

Beim Belastungsausmaß (gemessen mit dem Fragebogen zu Alltagsbelastungen von Frauen) haben alle untersuchten Frauen im Durchschnitt 4,65 von 39 maximal erreichbaren Punkten angegeben (Schwankungsbreite zwischen 0 und 26 Punkten). Bei den kinderlosen Frauen liegen die ermittelten Werte im Durchschnitt tiefer als bei den biologischen und sozialen Müttern. Im Hinblick auf ihre Befindlichkeit (gemessen mit der Befindlichkeits-Skala von v. Zerssen) geben die Probandinnen der Gesamtgruppe im Durchschnitt 14,35 von 56 maximal erreichbaren Punkten an (Schwankungsbreite zwischen 0 und 46 Punkten). Die Befindlichkeit der biologischen und sozialen Mütter ist durchschnittlich schlechter als die der kinderlosen Frauen. In der Problemliste (PL) geben 42% aller befragten Frauen mindestens einen Bereich als problematisch an. Dieser Anteil liegt in der Stichprobe der biologischen und sozialen Mütter höher als bei den kinderlosen Frauen und bei den biologischen Müttern wiederum höher als bei den sozialen Müttern. Im Mittel nennen die Frauen der Gesamtstichprobe 1,36 Problembereiche. Als besonders problematisch werden von der Gesamtstichprobe die Bereiche Sexualität (20%), Eifersucht (11%) sowie Zuwendung, persönliche Gewohnheiten und Verwandte (je 10%) angegeben. Von den kinderlosen

Probandinnen werden die Problembereiche Sexualität (24%), Verwandte (9%) sowie Zuwendung und Eifersucht (je 8%), von den biologischen Müttern die Bereiche Kindererziehung (32%), persönliche Gewohnheiten (22%) und Eifersucht (20%) und von den sozialen Müttern die Bereiche Kindererziehung (24%), Temperament (21%) und persönliche Gewohnheiten (17%) genannt.

Beziehungsqualität

Alle untersuchten Stichproben zeigen hohe Werte in den Beziehungsqualitätsmassen, wie sie mit dem Fragebogen zur Beurteilung einer Zweierbeziehung (FBZ) und dem Partnerschaftsfragebogen (PFB) erfaßt worden sind. Sowohl die Werte für FBZ total (alle 4 Skalen) und PFB total (alle 3 Skalen) als auch diejenigen für die einzelnen Skalen entsprechen den von Hank et al. (1990) angegebenen Normwerten von (heterosexuellen) Personen, die ihre Beziehung als „glücklich“ einschätzen.

Zusammenhänge zwischen Beziehungsqualität, Belastung und Befindlichkeit

Das Ausmaß der subjektiv erlebten Belastungen steht in einem signifikanten negativen Zusammenhang mit den Beziehungsqualitätsmaßen ($r = -0.33$ für FBZ total und $r = -0.31$ für PFB total), das heißt, je stärker eine Frau sich in ihrem Alltag belastet fühlt, desto negativer beurteilt sie auch die Qualität der Paarbeziehung. Ein signifikanter Zusammenhang besteht ebenfalls zwischen Befindlichkeit und Beziehungsqualität: Frauen, die sich in ihrem globalen Wohlbefinden beeinträchtigt fühlen (also hohe Werte auf der Befindlichkeits-Skala erreichen), erleben die Zweierbeziehung negativer als Frauen mit guter Befindlichkeit ($r = -0.36$ für FBZ total und $r = -0.35$ für PFB total). Gute Befindlichkeit korreliert signifikant mit niedrigem Belastungsausmaß ($r = 0.56$). Während die Belastung mit der Anzahl der im Haushalt lebenden Kinder signifikant ansteigt ($r = 0.19$), besteht kein Zusammenhang zwischen Kinderzahl und Befindlichkeit.

Zusammenhänge zwischen Arbeitsteilung und Ausmaß der Zufriedenheit mit der Arbeitsteilung

Ein signifikanter positiver Zusammenhang besteht zwischen der Arbeitsteilung im Haushalt und der Arbeitsteilung beim sozialen Engagement in der Familie ($r = 0.41$), das heißt, diejenigen Frauen, die sich nach eigener Einschätzung mehrheitlich um den Haushalt kümmern, leisten auch mehr Arbeit bei der Kinderbetreuung. Hoher Arbeitseinsatz in beiden Bereichen korreliert negativ mit der Zufriedenheit hinsichtlich der bestehenden Art der Arbeitsteilung zwischen den Partnerinnen ($r = -0.45$ für Haushalt und $r = -0.39$ für soziales Engagement). Je größer also eine Frau ihren eigenen Arbeitsanteil im Verhältnis zu dem ihrer Partnerin einschätzt, desto unzufriedener fühlt sie sich. Zufriedenheit mit der Arbeitsteilung im Haushalt korreliert positiv mit Zufriedenheit mit der Arbeitsteilung beim sozialen Engagement in der Familie ($r = 0.49$).

Zusammenhänge zwischen Arbeitsteilung und Beziehungsqualität

Ein signifikanter positiver Zusammenhang besteht zwischen der Zufriedenheit mit der Arbeitsaufteilung im Haushalt und der Beziehungsqualität ($r = 0.31$ für FBZ total und $r = 0.19$ für PFB total ($p < 0.05$)). Entsprechende signifikante Korrelationen mit der Beziehungsqualität zeigen sich auch bei der Zufriedenheit mit dem sozialen Engagement in der Familie ($r = 0.38$ für FBZ total und $r = 0.27$ für PFB total ($p < 0.05$)). Signifikante negative Korrelationen bestehen zwischen der Zufriedenheit mit der Arbeitsaufteilung im Haushalt und dem Belastungsausmaß ($r = -0.30$). Eine beeinträchtigte Befindlichkeit (d.h. hohe Werte auf der Befindlichkeits-Skala) korreliert signifikant negativ mit der Zufriedenheit mit der Arbeitsaufteilung im Haushalt ($r = -0.25$). Kein Zusammenhang kann dagegen zwischen Belastung und Befindlichkeit und der Zufriedenheit mit der Arbeitsaufteilung beim sozialen Engagement nachgewiesen werden.

Vergleich zwischen kinderlosen Paaren und Paaren mit Kindern

Der Vergleich der kinderlosen Paare mit den Paaren, die mit Kindern zusammenleben, zeigt lediglich bei der Skala Streitverhalten des Partnerschaftsfragebogens (PFB) und beim Belastungsausmaß signifikante Unterschiede (mehr Streit ($F = 0.007$) und stärkere Belastung ($F = 0.001$) bei den Müttern). Bei allen anderen Skalen der Beziehungsqualität sowie bei den Gesamtwerten des FBZ und PFB unterscheiden sich die Einschätzungen der kinderlosen Frauen nicht von denen der Mütter. Keine Unterschiede finden sich zwischen kinderlosen Frauen und Müttern im Hinblick auf die Arbeitsteilung im Haushalt und die Zufriedenheit mit der Arbeitsteilung im Haushalt.

Vergleich zwischen biologischen und sozialen Müttern

Biologische und soziale Mütter unterscheiden sich in ihrer Einschätzung der Qualität der Paarbeziehung, in ihrer Befindlichkeit und im Belastungsausmaß nicht voneinander. Bei der Arbeitsteilung im Haushalt sowie der Zufriedenheit mit der Art der Arbeitsteilung im Haushalt fallen die Beurteilungen der biologischen und sozialen Mütter gleich aus. Dagegen bestehen signifikante Unterschiede bei der Arbeitsteilung beim sozialen Engagement und den entsprechenden Zufriedenheitseinschätzungen: die biologischen Mütter kümmern sich signifikant häufiger um die familiären Belange ($F = 0.001$) und sind dabei signifikant unzufriedener ($F = 0.009$) mit dieser Form der Arbeitsteilung als ihre Partnerinnen, die sozialen Mütter.

Diskussion

Die Ergebnisse beziehen sich auf eine ausgewählte, nicht repräsentative Population lesbischer Frauen, die sich selbst offen als lesbisch definieren und die sich durch die hauptsächlich über Lesbenorganisationen und Frauenberatungsstellen verteilten Aufrufe zu einer Teilnahme an der Untersuchung motivieren liessen. Die Daten lassen sich deshalb nur mit einem gewissen

Vorbehalt auf verdeckt lebende lesbische Paare übertragen.

Sowohl die kinderlosen Probandinnen als auch die biologischen und sozialen Mütter äußern ein ein hohes Maß an Zufriedenheit mit ihren lesbischen Partnerschaften. In dem „Fragebogen zur Beurteilung einer Zweierbeziehung“ (FBZ) finden wir Mittelwerte, die mit den Normdaten „glücklicher“ (heterosexueller) Paare übereinstimmen (Hank et al. 1990) und nahezu identisch sind mit den von Flaks et al. (1995) in den USA ermittelten Ergebnissen von lesbischen Paaren. Beim Partnerschaftsfragebogen (PFB) liegen die von unseren Probandinnen erreichten Mittelwerte sogar noch höher als die der heterosexuellen Normstichprobe (Hank et al. 1990), was vor allem durch die positivere Bewertung der Paarbeziehung in den PFB-Dimensionen „Zärtlichkeit“ und „Gemeinsamkeit/Kommunikation“ bedingt ist. Bei der Skala „Streit“ unterscheiden sich die lesbischen Probandinnen nicht von der Normstichprobe. Die insgesamt sehr positive Einschätzung der lesbischen Partnerschaften wird noch unterstrichen durch den Vergleich unserer Resultate mit den Befunden von Engfer et al. (1988), die heterosexuelle Paare mit dem PFB untersucht haben: Sowohl die kinderlosen lesbischen Frauen als auch die biologischen und sozialen Mütter erzielen in allen drei Subskalen des PFB höhere Werte als heterosexuelle Elternpaare. Schließlich liegt die Anzahl der von unseren Probandinnen genannten Problembereiche im Rahmen der von Hank et al. (1990) angegebenen Werte für „glückliche“ Ehepaare.

Es läßt sich wie in allen derartigen Studien natürlich nicht ausschließen, daß mehrheitlich Frauen in gut funktionierenden Beziehungen an der Untersuchung teilgenommen haben. Immerhin mußten sich beide Partnerinnen ein Stück weit auf eine gemeinsame Sache einlassen und motiviert sein, einen umfangreichen Fragebogen teilweise gemeinsam auszufüllen. Bei unzufriedenen oder zerstrittenen Paaren kann wohl kaum von einer großen Bereitschaft zur Teilnahme ausgegangen werden. Ebenfalls nicht völlig auszuschließen sind beschönigende Antworten im Sinne der sozialen Erwünscht-

heit. Die Vielzahl gesellschaftlicher Vorurteile und die verzerrende Darstellung von Lesben und lesbischen Lebensformen in den Medien machen ein Mißtrauen der Probandinnen gegenüber empirischen Untersuchungen, in denen sie als „Studienobjekte“ zu teilweise recht intimen Bereichen ihrer Partnerschaft befragt werden, nur allzu verständlich. Die Zweierbeziehung könnte deshalb tendenzmäßig positiver geschildert werden als sie in der Realität tatsächlich erlebt wird.

Als wichtiger Befund ergibt sich aus unserer Untersuchung der Nachweis eines signifikanten Zusammenhangs zwischen der partnerschaftlichen Zufriedenheit und den Variablen „Ausmaß der Zufriedenheit mit der Arbeitsteilung“, „Belastung“ und „Befindlichkeit“. Dabei ist die Unzufriedenheit mit der Arbeitsteilung um so größer, je höher der eigene Anteil an geleisteter Arbeit im Vergleich zu dem der Partnerin eingeschätzt wird. Dies gilt sowohl für den Haushalt als auch für das soziale Engagement innerhalb der Familie. Hingegen besteht ein signifikanter negativer Zusammenhang zwischen dem Belastungsausmaß und der partnerschaftlichen Zufriedenheit. Lebensbedingungen, die als unbefriedigend empfunden werden (z.B. beengte Wohnverhältnisse, angespannte Finanzlage etc.) wirken als Streßfaktoren und beeinträchtigen häufig das Verhältnis der Partnerinnen zueinander. Außerdem weisen unsere Resultate darauf hin, daß ein enger Zusammenhang zwischen einer beeinträchtigten Befindlichkeit und einer negativen Einschätzung der Partnerbeziehung besteht, wie er von anderen AutorInnen ebenfalls beobachtet worden ist (z.B. Levenson et al. 1993).

In bezug auf die Frage, ob sich Unterschiede hinsichtlich der partnerschaftlichen Zufriedenheit zwischen den kinderlosen lesbischen Probandinnen einerseits und den sozialen und biologischen Müttern andererseits finden, weisen unsere Resultate eindeutig darauf hin, daß derartige Unterschiede nicht bestehen. Die Anwesenheit von Kindern hat demnach – im Gegensatz zu den Befunden bei heterosexuellen Paaren – keinen negativen Effekt auf die Beziehung zwischen den lesbischen Partnerinnen. Unterschiede zwi-

schen kinderlosen lesbischen Frauen und lesbischen Paaren mit Kindern zeigen sich hingegen bei den Antworten zur Problemliste: Die biologischen und sozialen Mütter empfinden mehr Bereiche als problematisch als die kinderlosen Frauen. Auch unterscheiden sich die beiden Gruppen in den als konflikthaft eingestuften Bereichen: Während die kinderlosen lesbischen Frauen den Bereich Sexualität mit Abstand am häufigsten als problematisch ansehen (24%), steht für die Mütter die Kindererziehung im Vordergrund (29%). Sexualität wird von ihnen erst an siebter Stelle genannt (11%). Dieses Ergebnis könnte entweder dafür sprechen, daß die lesbischen (biologischen wie sozialen) Mütter mit ihren sexuellen Beziehungen zufriedener sind als die kinderlosen Frauen oder daß die Paare mit Kindern der Sexualität einen geringeren Stellenwert beimessen als die kinderlosen Frauen und daß für sie ein gutes Familienklima von größerer Bedeutung ist als die sexuelle Beziehung zur Partnerin. Für diese Interpretation spricht die Tatsache, daß etwa ein Drittel der lesbischen Mütter die Kindererziehung als konflikthaft erlebt, d.h. die Belange der Familie in ihrem Fühlen und Handeln einen großen Raum einnehmen.

Ein weiterer Unterschied zwischen kinderlosen lesbischen Frauen und lesbischen Paaren mit Kindern betrifft das Ausmaß der subjektiv erlebten Belastungen. Die biologischen und sozialen Mütter fühlen sich signifikant stärker belastet, wobei – wie zu erwarten – die Belastung mit der Anzahl der Kinder zunimmt. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß die höhere Belastung sich bei den Paaren mit Kindern nicht negativ auf die partnerschaftliche Zufriedenheit auswirkt.

Der Vergleich der biologischen und der sozialen Mütter läßt keine Unterschiede in der partnerschaftlichen Zufriedenheit erkennen. Biologische und soziale Mütter unterscheiden sich auch nicht im Belastungsausmaß oder in der Befindlichkeit. Auch bei der Arbeitsteilung im Haushalt und der Zufriedenheit mit dieser Aufgabenverteilung im Haushalt fallen die Einschätzungen der biologischen und der sozialen Mütter gleich aus. Eine größere Unzufriedenheit zeigt sich hingegen bei den

Fazit für die Praxis

Aus den Resultaten unserer Untersuchung lassen sich folgende Konsequenzen für die Beratung und Therapie lesbischer Frauen ziehen:

- *Im Gegensatz zu heterosexuellen Paaren sind lesbische Paare mit Kindern in ihrer Partnerschaft ebenso zufrieden wie kinderlose lesbische Paare. Sie führen im allgemeinen egalitäre Partnerschaften mit ausgewogener Aufgabenverteilung.*
- *Im Hinblick auf die Kinderbetreuung und die Erziehungsarbeit kommt es allerdings auch in lesbischen Partnerschaften zu einer Spezialisierung, indem die biologischen Mütter in diesem Bereich den größten Teil der Aufgaben übernehmen und dies bei ihnen zu größerer Unzufriedenheit führt.*
- *Bei Therapien und Beratungen lesbischer Paare sind die speziellen Bedingungen ihrer Partnerschaft zu beachten, damit ihre Situation realitätsgerecht eingeschätzt werden kann und in der Partnerschaft bestehende Konflikte richtig gewichtet werden.*

biologischen Müttern im Hinblick auf den von ihnen geleisteten Anteil beim sozialen Engagement in der Familie und im Hinblick auf die Arbeitsteilung im familiären Bereich. Während die Haushaltsarbeiten also zwischen den Partnerinnen mehr oder weniger gleich verteilt werden, obliegt die Verantwortung für die Kinder mehrheitlich den biologischen Müttern. Dieses Resultat steht in Übereinstimmung mit den Befunden von Patterson (1995), die ebenfalls eine Spezialisierung zwischen biologischen und sozialen Müttern im Hinblick auf die Kinderbetreuung, nicht aber bezüglich des Haushalts, nachweisen konnte.

Zusammenfassend weisen unsere Resultate auf zwei gegenläufige Tendenzen hin: Einerseits findet sich auch bei lesbischen Frauen mit Kindern eine „gerechte“ Arbeitsteilung im Bereich Haushalt, wie sie von verschiedenen AutorInnen für kinderlose Lesbenpaare beschrieben worden ist (z.B.

Kurdek 1993). Damit weichen lesbische Mütterpaare deutlich von heterosexuellen Elternpaaren ab, bei denen die Haushaltsarbeiten vorrangig von den Müttern geleistet werden (z.B. Cowan u. Cowan 1992). Andererseits zeigen lesbische Mütterpaare eine deutliche Spezialisierung der Rollen bei der Erziehungsarbeit. Hierin verhalten sie sich weitgehend wie heterosexuelle Elternpaare, bei denen in erster Linie den Müttern die Verantwortung für die Kinder obliegt (z.B. Cowan u. Cowan 1992).

Literatur

- Bell AP, Weinberg MS (1978) Homosexualities: a study of diversity among men and women. Deutsch: Der Kinsey Institut Report über weibliche und männliche Homosexualität. Bertelsmann, München
- Burman B, Anda D de (1986) Parenthood or nonparenthood: a comparison of intentional families. *Lifestyles* 8: 69–84
- Cowan CP, Cowan PA (1990) Who does what? In: Touliatos J, Perlmutter BF, Straus MA (eds) *Handbook of family measurement techniques*. Sage, Newbury Park, pp 447–448
- Cowan CP, Cowan PA (1992) When partners become parents. The big life change for couples. Basic Books, New York
- Engfer A, Gavranidou M, Heinig L (1988) Veränderungen in Ehe und Partnerschaft nach der Geburt von Kindern; Ergebnisse einer Längsschnittstudie. *Verhaltensmodifikation Verhaltensmed* 9: 297–311
- Flaks DK, Ficher I, Masterpasqua F, Joseph G (1995) Lesbians choosing motherhood: a comparative study of lesbian and heterosexual parents and their children. *Dev Psychol* 31: 105–114
- Hahlweg K, Schindler L, Revenstorf D (1982) Partnerschaftsprobleme: Diagnose und Therapie. *Handbuch für den Therapeuten*. Springer, Berlin Heidelberg New York
- Hank G, Hahlweg K, Klann N (1990) Diagnostische Verfahren für Berater. *Materialien zur Diagnostik und Therapie in Ehe-, Familien- und Lebensberatung*. Beltz Test-Gesellschaft, Weinheim
- König-Kuske J (1977) Ein Fragebogen zur Einschätzung einer Zweierbeziehung. G.B. Spaniers "Dyadic Adjustment Scale". *Partnerberatung* 14: 37–42
- Koepke L, Hare J, Moran PB (1992) Relationship quality in a sample of lesbian couples with children and child-free lesbian couples. *Fam Relations* 41: 224–229
- Kurdek LA (1993) The allocation of household labor in gay, lesbian, and heterosexual married couples. *J Soc Issues* 49: 127–139
- Levenson RW, Carstensen LL, Gottman JM (1993) Longterm marriage: age, gender, and satisfaction. *Psychol Aging* 8: 301–313
- Nickel H, Grant H, Vetter J (1990) Fragebogen zur Elternschaft. Heinrich-Heine Universität, Düsseldorf
- Patterson CJ (1995) Families of the lesbian baby boom: parents' division of labor and children's adjustment. *Dev Psychol* 31: 115–123
- Zerssen D von (1976) Klinische Selbstbeurteilungs-Skalen (KSb-S) aus dem Münchener Psychiatrischen Informationssystem (PSYCHIS München). Die Befindlichkeits-Skala. Parallelförmige Bf-S, Bf-S'. Manual. Beltz Test-Gesellschaft, Weinheim

(Eine ausführliche Literaturliste kann bei den Autoren angefordert werden.)